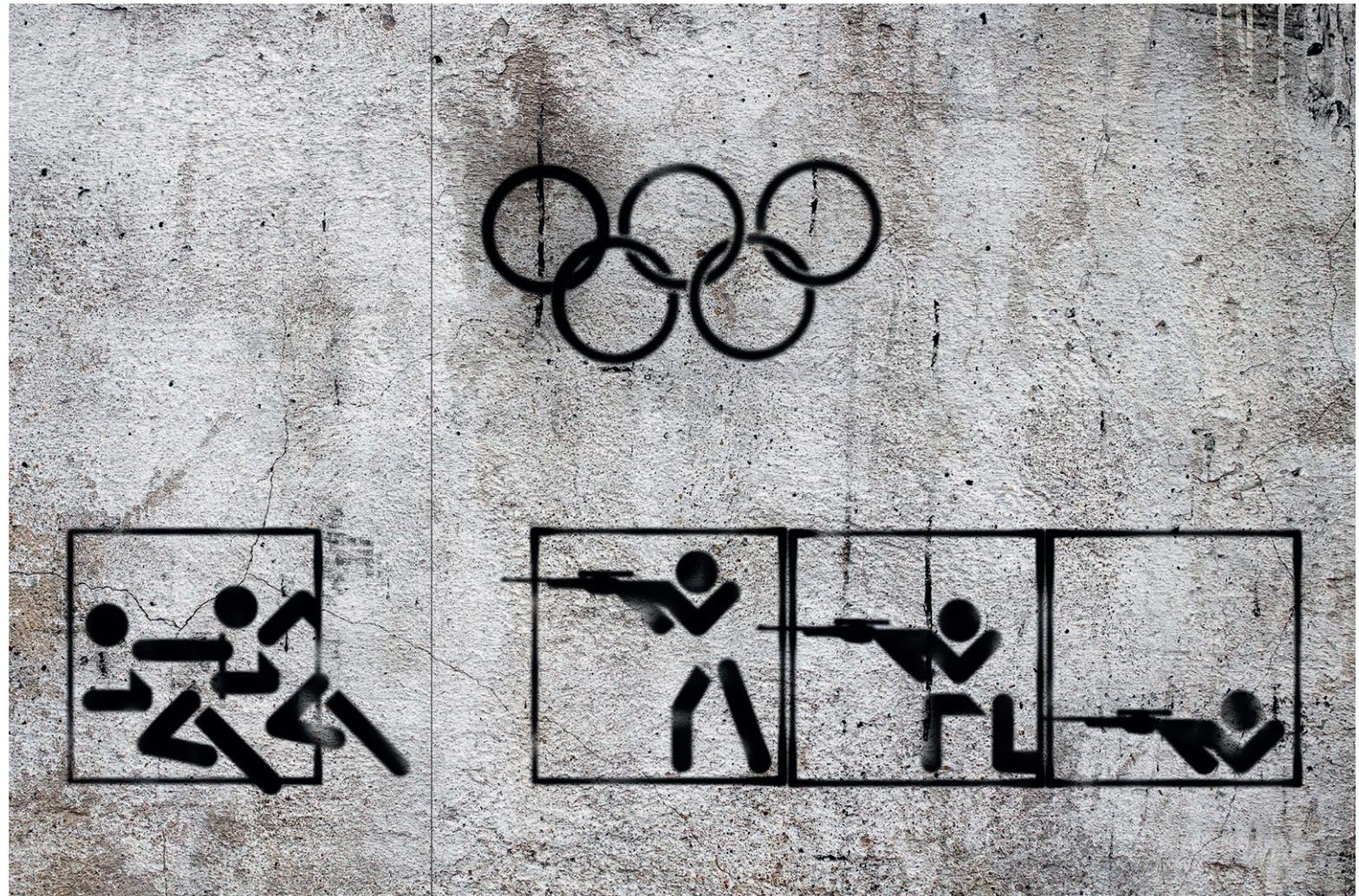


Das Projekt *Weiter Schreiben*, ausgezeichnet mit dem *The Power of the Arts*-Preis für soziale und kulturelle Gleichberechtigung, ermöglicht es Autorinnen und Autoren aus Krisengebieten, in Deutschland zu leben und Gedanken zu äußern, die sie in ihren Herkunftsländern das Leben kosten könnten. Wie gehen diese Menschen mit der neuen Freiheit um? Eine Begegnung mit **Annika Reich**, Mitbegründerin des Netzwerks.



## Mit Wortgewalt für Meinungsfreiheit

## Annika Reich

»Es gibt in Syrien kaum oder gar kein literarisches Lektorat, nur Zensur. Wir haben arabischsprachige Texte nach dem deutschen Modell lektoriert und bekamen wütende Anrufe von den Künstlerinnen und Künstlern: Auf welcher Seite steht ihr eigentlich?«

Es ist zum Haareraufen. Da sitzt eine geflüchtete arabische Autorin, Trägerin angesehener Literaturpreise, auf der Bühne bei einer Lesung in Berlin, Hamburg oder Düren, trägt kunstvolle Poesie vor oder sprachlich reiche Erzählungen und das Publikum stellt Fragen nach der - Flucht. Wenn das passiert, ist Annika Reich jedes Mal aufs Neue frustriert. Dank ihres Projekts *Weiter Schreiben* werden syrische, irakische oder jemenitische Schreiberinnen und Schreiber ins Deutsche übersetzt und betreten so zum ersten Mal in ihrer Karriere die europäische Literaturbühne. Der jemenitische Autor Galal Alahmadi ist einer von ihnen. Seit vier Jahren lebt er mit seiner syrischen Frau, der Dichterin Noor Kanj, und inzwischen auch mit der gemeinsamen Tochter in Deutschland. Im kommenden Herbst erscheint sein noch namenloser Roman im Seession Verlag.

Wie Annika Reich, selbst Autorin, so in einem Café in Berlin-Kreuzberg vor einem sitzt, ist ihr Stolz auf die Künstler spürbar. Ihre Augen glühen, wenn sie von jemenitischen Lyriktraditionen erzählt, von irakischen Schriftstellerinnen, die in ihren Geschichten endlich frei über weibliche Sexualität schreiben, oder von den Buchdeals ihrer Künstlerinnen und Künstler mit renommierten Verlagen wie Ullstein. Nur bei der Sache mit den Lesungen wirkt Reich noch bewegter angesichts der Tatsache, dass Zuhörer allen Ernstes fragen, wie es denn auf dem Mittelmeer gewesen sei. Oder was die Vorlesenden von den neuerlichen Einmärschen ausländischer Truppen in ihre Herkunftsländer hielten. »Als ob diese Menschen Nachrichtenagenturen wären! Dabei sind die persönlichen Geschichten meist nicht mal Teil ihres Schreibens.«

Empörung war es auch, die Annika Reich vor vier Jahren dazu brachte, den gemeinnützigen Verein *Wir machen das* zu gründen, der Geflüchteten mehrere Plattformen zum kulturellen Austausch bietet. Genauer gesagt war es die Empörung über die Situation geflüchteter Menschen in Deutschland. Unweit von Reichs Wohnung spielten sich damals, im Herbst 2015, dramatische Szenen ab. Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft campierten vor dem Berliner Landesamt für Gesundheit und Soziales, um ihren

Aufenthaltsstatus zu klären. »Während es in meinem Umfeld darum ging, wo man den besten Kaffee bekommt, hockten hier alte Frauen, Schwangere und Kinder Tag und Nacht bei Wind und Wetter auf dem Boden und waren ohne Hoffnung. Daran konnte ich nicht vorbeisehen.«

Reich erlebte eine Sinnkrise. Die erfolgreiche Schriftstellerin, die in ihren Romanen häufig über den Beziehungsstress von Großstädtern geschrieben hat, ließ die Arbeit an einem neuen Buch ruhen und warf sich in die Nothilfe. Sie trieb in Rekordzeit Medikamente, Spielsachen und Lebensmittel auf - und merkte schnell, dass die Situation in den Auffanglagern sie überforderte. Sie wollte helfen, doch ihr wurde klar, dass sie stattdessen Schaden anrichtete: bei den Geflüchteten und bei sich selbst. Ihr fehlte, so erzählt sie das heute, Distanz zu den Schicksalen, die sie hörte. Wenn die Menschen von ihren Traumata erzählten, fragte Reich nach und riss damit kaum verheilte Wunden auf. Sie zog die Notbremse. Statt Hierarchien, wie sie in diesem Bereich im Grunde immer entstehen, wollte sie Zusammenarbeit. Reich gründete gemeinsam mit hundert Frauen, darunter die Malerin Katharina Grosse, das Netzwerk *Wir machen das*.

*Weiter Schreiben* ist eines von mehreren Programmen des Netzwerks, vor zwei Jahren ins Leben gerufen von Reich und Ines Kappert. Die Initiative hilft den Autorinnen und Autoren bei Behördengängen, organisiert Übersetzungen, Lesungen, Festivals. Außerdem bringt sie die Neugekommenen mit ebenfalls schreibenden deutschsprachigen Tandempartnern zusammen wie der Suhrkamp-Autorin Nora Bossong, der Schriftstellerin Nino Haratischwili oder Saša Stanišić, dem Gewinner des Deutschen Buchpreises 2019. »Die Initiierung war eine Herausforderung«, so Reich. »Am Anfang dachten wir: Machen wir doch einfach auf einer Webseite auf uns aufmerksam und streuen die Informationen in der arabischsprachigen Exilliteraten-Szene.« Eine syrische Autorin war es, die Annika Reich auf ihren Denkfehler stieß, als sie sagte: »Wir Geflüchteten sind misstrauisch. Wer steckt hinter der Seite? Der Staat? Dem trauen wir nicht.«

Auch die Arbeit mit den Autorinnen und Autoren gestaltete sich schwieriger als gedacht. Bedingung für die Teilnahme am Programm ist eine Veröffentlichung im Herkunftsland. Aber woher soll man wissen, ob der bekannte Schriftsteller aus Syrien nicht dem Assad-Regime nahesteht und deshalb von diesem protegiert wird? Deshalb recherchiert Annika Reich mit Unterstützung von Übersetzern geeignete Kandidaten. Immer wieder kommt es auch zu Kulturkonflikten. »Es gibt in Syrien kaum oder gar kein literarisches Lektorat, nur Zensur«, erzählt Reich. »Wir haben arabischsprachige Texte nach dem deutschen Modell lektoriert und bekamen wütende Anrufe von den Künstlerinnen und Künstlern. Auf welcher Seite steht ihr eigentlich?« Irgendwann dämmerte ihr, dass es eigentlich um politische Fragestellungen geht. Über persönliche Kontakte ließ sich dann Vertrauen herstellen.

Dazu muss man wissen: Wer im deutschen Literaturbetrieb reüssieren will, ist auf Empfehlungen angewiesen. Die Idee, Verlagen ungefragt Manuskripte zu senden, kann man wegen Aussichtslosigkeit getrost vergessen. Um in eine Literaturagentur aufgenommen zu werden, die sich um die Entwicklung und Vermarktung von Manuskripten kümmert, braucht man Beziehungen. Bisher war die Website von *Weiter Schreiben* die einzige Bühne für die Werke der Geflüchteten. In diesem Sommer ist nun das erste gedruckte *Weiter-Schreiben*-Magazin erschienen. Annika Reich hofft, dass das die Reichweite der Initiative erhöht. Das Magazin wird hierzulande an mehr als zweihundert Orten gratis verteilt, in Cafés, Bibliotheken oder auf Festivals. Möglich wurde dieses Projekt durch Fördermittel des Kunstpreises *The Power of the Arts*. Dieser stattet einmal im Jahr vier Kulturprojekte mit einem Preisgeld von je 50.000 Euro aus. *Weiter Schreiben* war 2018 unter den Gewinner-Initiativen.

Hinter dem Preis steht der Tabakkonzern Philip Morris, was im Verein zu Diskussionen führte. »Bei dem Thema war ich zwiegespalten«, sagt Annika Reich. »Hinter fast jeder Stiftung steckt ein Konzern.« Am Ende gab die hochkarätig besetzte Jury des Preises den Ausschlag. Die Aktivistin Kübra Gümüşay, die Autorin Lamya Kaddor und der Schauspieler Clemens

Schick überzeugten Annika Reich, *Weiter Schreiben* anzumelden.

Auch die Autorin und Politikerin Diana Kinnert war unter den Juroren. »Unser Wirgefühl ist in Gefahr«, sagt sie auf die Frage, warum sie den Preis unterstützt. »Wir sehen uns mit der digitalen Transformation und der Globalisierung konfrontiert. Dass Philip Morris über die eigene Steuerverantwortung hinausdenkt und sich gesellschaftlich aktiv mitverantwortlich zeigt, finde ich daher richtig.« Elfriede Buben, seit den 90er-Jahren bei Philip Morris für das kulturelle Engagement verantwortlich, sagt: »*Weiter Schreiben* verkörpert wie kein anderes Projekt die Ursprungsidee des Preises, Menschen eine Stimme zu geben, ihnen eine persönliche und berufliche Perspektive in unserer Gesellschaft zu eröffnen.« Für Annika Reich steht eine Frage stets im Vordergrund: Was würden die Autoren wollen? »Für diese Menschen hat die Meinungsfreiheit Priorität. Die meisten der Autorinnen und Autoren haben sich das Recht darauf nie nehmen lassen und sind dafür ins Gefängnis gegangen. Sie haben ihre Freiheit komplett über ihre Sicherheit gestellt.«

*Weiter Schreiben* funktioniert aber auch in die andere Richtung: Vor Kurzem wurde Annika Reichs jüngster Roman, *Die Nächte auf ihrer Seite*, ins Arabische übersetzt und in einem Verlag in Damaskus veröffentlicht. Geholfen hat ihr dabei ein arabischsprachiger Autor von *Weiter Schreiben*. Für viele derer, denen sie in der Initiative hilft, sei es ein Bedürfnis, im Gegenzug auch etwas für Reich zu tun.

Aber was ist mit ihrem eigenen Roman, an dem sie die Arbeiten 2015 unterbrochen hatte? »Der lässt meinen Kopf explodieren!«, sagt sie und legt ein lautes Lachen nach. Für gewöhnlich habe sie für eine Erzählung eine Ausgangsfrage im Kopf und schreibe einfach drauflos. »Jetzt sind durch die Erfahrungen mit den Autorinnen und Autoren andere Themen dazugekommen.« In diesem Sinne reflektiert auch Annika Reich heute sehr viel mehr, welche Freiheiten sie ihr Leben lang hatte, ohne es zu merken. ♦